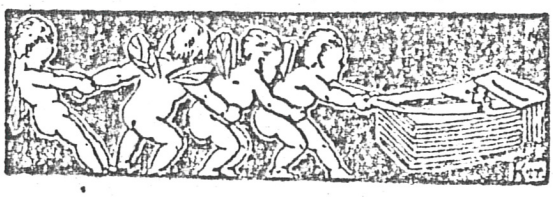
3660 15.03.1928 Do

A:

T: Henri Jaspar: Vorkriegs-Schöner Mann.



Abreißkalender.

Einen Augenblick lang — eine halbe Sekunde — begegneten sich in meiner Vorstellung der norwegische Dichterfürst Henrik Ibsen und der belgische Ministerpräsident Henri Jaspar. Weil ich grade die neue Ibsen-Biographie von Brandes gelesen hatte, als mir die neueste Nummer der „Bel-Lux-Revue" in die Hände fiel, die als Titelbild eine Photographie Jaspar's bringt.

Die Ibsen-Biographie enthält ein Bildnis des Dichters aus dem Jahr 1863 und ein anderes aus dem Jahr 1895. Auf dem ersten trägt Ibsen alle Haare, die ihm der liebe Gott zwischen Hals und Scheitel hat wachsen lassen, Mähne und Vollbart. Er hat einen romantischen Poetenkopf à la Paul Heyse. Er ist ein schöner Mann, was man damals einen schönen Mann nannte. Der Haarwuchs war noch ein männliches Schönheitsingrediens. Später hat er auf einen Teil dieses ästhetischen Attributs verzichtet und sich das Kinn ausrasiert, aber Backenbart und Mähne stehen lassen. Er glich von da ab einer Affenart, deren kluges, aggressives Gesicht aus einem hellen Haar-Rahmen herausguckt.

Den Übergang zum belgischen Ministerpräsidenten müssen wir buchstäblich mit den Haaren herbeiziehen. Monsieur Henri Jaspar, wie ihn der Titel unter seinem Bild respektvoll nennt, hat das schönste Kopfhaar, das zurzeit auf dem Erdenrund aufzutreiben ist. Seit der „Walleche Jaumper" von Düdelingen sich mit seinem landberühmten Krauskopf zur Ruhe gesetzt hat, gibt es sicher keinen schöneren, als den des Herrn Henri Jaspar. Sein Kopf gleicht einer aufgequollenen Baumwollfrucht, oder einem der überschäumenden Humpen, wie sie uns auf optimistischen Plakaten vorgespiegelt werden. Die edle Linie seiner Nase leitet zu dem von einem gepflegten Schnurrbart weiß überschatteten Querstrich des Mundes über. Dieses Mundes, auf dessen Lippen Redebereitschaft und leise Verachtung des Gegners schlummern.

Man ist es nicht mehr gewohnt, Staatsmänner in solcher Aufmachung zu sehen. Im romanischen Kulturgebiet noch ab und zu; Briands Tolle und Clemenceaus Seelöwen-Schnurrbart sind dafür Paradigmen. Aber das Element Gepflegtheit tritt nicht so in den Vordergrund, wie bei Herrn Henri Jaspar. So wie er lassen sich heute nur noch Tenöre photographieren.

Er wäre ohne Kraushaar und Schnurrbart vielleicht, wahrscheinlich sogar noch schöner, als so. Aber wer wird es darauf ankommen lassen! Und vielleicht hält er gar nicht darauf, wie ein Filmstar auszusehen, das heißt ganz und gar unmalerisch, nur modern. Er verachtet die Mode und fühlt sich tief verankert in dem malerischen Geist seiner Rasse, die Rubens und Memling, Rembrandt und Van Dyk, Jordaens und Blamind und zahllose andere Meister des Pinsels und Meißels hervorgebracht hat.

Er hat Respekt vor den Vorkriegswerten. Und er will ein Vorkriegs-Schöner Mann sein. Sein weißer Schopf ist sein Panier. Wenn ein junger Mann, wie er, einen weißen, dichtbestandenen Krauskopf hat, so gilt er für einen fleißigen Kopfarbeiter, einen klugen und starken Mann. Also hätte er unrecht, sich eine Vollglatze anrasieren zu lassen. Die kann jeder haben. Aber ein Kopf wie der des Herrn Henri Jaspar, der ist ein Unicum.

Jeudi 15.3.1928